

Englische Schulprobleme der Nachkriegszeit

Autor(en): **J.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **33 (1946)**

Heft 24

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

derm enthält es wichtige Daten aus Bruder Klausens Leben und Verehrung bis heute, die ein ganzes Referat zusammenstellen liessen, ferner Schriftlesungen über das evangelische Leben Bruder Klausens, dann Vorlesestoff über das Bild des Heiligen aus Werken Bundesrat Efters, Heinr. Federers, Maria Dutlis, J. K. Scheubers, Leo Holls, Agnes v. Segessers, Hermann Odermatts u. Arthur Mojonniers, die zusammen eigentlich das ganze Leben anschaulich-dichterisch erzählen. Zahlreiche Gedichte erzählen und preisenden Inhalts und Sprechchöre und Angaben über dramatische Darstellungen und über Liedkompositionen bilden u. a. den weitem Inhalt dieses wichtigen Hilfsmittels.

Der eigentliche Unterricht gibt Anlass zur Konzentrationsschule. In der Geographie kann dem Kanton Unterwalden ein aufmerksames Interesse geschenkt werden. Die Geschichte wird die Zeit vom Sempacherbrief bis zum Stanser Verkommnis oder wenigstens die Zeit des Zürichkrieges (Teilnahme Bruder Klausens an den Zügen usw.) und des Burgunderkrieges behandeln oder die Verfassung der alten Schweiz oder Inhalt und Bedeutung der Stanser Verkommnis und der Bundesbriefe mit Freiburg und Solothurn, den Söldnerdienst, das aufkommende Geldwesen, die Geschichte der Neutralität. Wertvoll ist das Lesen und Auswerten des sog. politischen Testaments von

Bruder Klaus. In der Weltgeschichte bietet die Geschichte des 15. Jahrhunderts den Rahmen zu den internationalen Beziehungen der Eidgenossen wie Bruder Klausens, zumal mit dem Reiche, mit Oesterreich insbesondere, mit Frankreich und mit Oberitalien. Die Kirchengeschichte hat eine Reihe von Problemen und Zuständen darzustellen, die für Bruder Klaus von Bedeutung sind, wie das Schisma, die Interdikte, die Mystik, die Bistumsorganisation usw.

Der Deutschunterricht kann Obwaldner Dichter behandeln, wie Federer, Küchler-Ming und deren Bruderklausendarstellungen. Das Werkbuch bietet eine Fülle weitem Materials, auch für untere Klassen.

Weitere Anregungen für Zeichenunterricht, Lebenskunde und Religion ergeben sich aus dem Stofflichen.

Wecken wir Freude und Liebe zu Bruder Klaus und wir werden Vaterlands- und Gottesliebe in den Schülern in Brand setzen können. Auch in diesem Sinne mag für den Lehrer gelten, was geschrieben steht: «Feuer bin ich gekommen zu bringen, und was will ich anders, als dass es brenne.» Der Unterricht soll Feuerbrände entfachen oder bisher angehäuften Stoffmassen in künftige Lebensglut umsetzen. Nn.

Englische Schulprobleme der Nachkriegszeit

England beginnt die harten Folgen des Krieges zu spüren. Nicht dass es eine leichte Zeit hinter sich hätte, aber die äusseren Gefahren einten die innern Kräfte, die sich nun wieder zersplittern durch Parteikämpfe und Streiks.

Auch die Schule wird schwer von der allgemeinen Notlage betroffen. Viele Schulhäuser sind zerstört, Lehrer mangeln, und das Kind der Nachkriegszeit ist schwerer zu erziehen. Unter diesen Umständen ist es erstaunlich, mit welchem Optimismus die plötzlich verstorbene Miss Wilkinson dafür kämpfte, dass am 1. April 1947 für alle Kinder das Schulentlassungsalter

auf 15 Jahre erhöht werden kann. Viele Erzieher hätten gern einen organischen Uebergang vom Alten zum Neuen gesehen. Die wenigsten aber befürworten eine Verschiebung zugunsten der Industrie; denn diese wird in erster Linie betroffen. In den Jahren 1947 und 1948 werden die Fabriken etwa 370 000 Knaben und Mädchen verlieren, weil das Schulentlassungsalter um ein Jahr erhöht wird. Das wird vorerst einen Schaden für das Wirtschaftsleben bedeuten. Allgemein hofft man aber, auf erhöhte Tüchtigkeit der besser geschulten jungen Menschen. Premierminister Attlee betont: «Wenn England

führend sein will in der Industrie, so muss es eine gut erzogene Bevölkerung haben.» Das also ist der Grund, weshalb die Kinder ein Jahr länger zur Schule gehen sollen.

Aus dem Hauptproblem des erhöhten Schulentlassungsalters wachsen viele Schwierigkeiten. Es ist vor allem eine grosse Frage, ob genügend Lehrer bereit sein werden, die neuen Klassen zu übernehmen. Schon bisher herrschte Lehrermangel, wie wird es jetzt vom 1. April an sein? Ich glaube zwar, dass es in England manche stellenlose Lehrer gibt, aber die meisten sind nicht diplomiert. Da so viele Privatschulen bestehen, ist es wohl möglich, dass gut gebildete Leute lehren können. Viele davon sind erfolgreiche Erzieher, aber an den Staatsschulen bekommen sie keine Anstellung, ohne dass sie die Examen bestehen. Das ist besonders schwer für ältere Lehrer, von denen einer ganz niedergeschlagen schreibt: «Ich bin zu alt, um ins Seminar zu gehen und sollte mit sechzig Jahren patentiert werden.» Gegenwärtig ist es sehr schwierig, in einem Seminar oder an einer Universität einen Platz zu finden. Es ist, als wollten alle jungen Leute, die durch den Krieg in ihren Studien so zurückgekommen sind, jetzt lernen. So besteht also doch die Aussicht, dass bald viele neue Lehrer eingesetzt werden können. Vorher müssen aber noch wie in der Schweiz die Lohnverhältnisse geregelt werden. Es wird hauptsächlich gleiche Besoldung für gleiche Arbeit verlangt, was besonders den Lehrerinnen zugute kommt.

Wo aber sollen diese Lehrer Schule halten, wenn die Gebäulichkeiten mangeln? Ein grosser Fehler wurde in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen gemacht. Ausserhalb der grossen Städte schossen Häuserkolonien wie Pilze aus dem Boden, aber an Schule und Kirche dachte niemand. Erst als sie benötigt wurden, entdeckte man ihr Fehlen; aber damit auch den Mangel an geeignetem Platz. Dazu kommt, dass durch den Krieg viele Schulhäuser zerstört oder beschädigt wurden, und dann gibt es noch

eine schwarze Liste von «Schulhütten», die geschlossen werden sollten, weil sie für Kinder und Lehrer gesundheitsschädlich sind. Wenn ich die Notbaracken sehe, oder Dorfschulen ohne Beleuchtungsmöglichkeiten, wenn es gut geht mit Oel- oder Gaslampen, dann denke ich gern an unsere Schweizerschulen zurück. Bei uns hat doch jedes Nestchen seine eigene Schule, und wenn nur zehn Kinder zu unterrichten sind, so arbeitet der Lehrer eben mit dieser kleinen Schar. Aber hier in England ist eine Schule mit weniger als fünfzig Schülern in Gefahr, geschlossen zu werden, und wenn erst weniger als dreissig Kinder kommen, wird sie sicher aufgehoben. Die Kinder müssen dann in die Nachbargemeinde zur Schule gehen, oder die Eltern schicken sie in eine der vielen Privatschulen. Auf alle Fälle aber werden die Kinder einen weiten Schulweg zurückzulegen haben, und so fahren die meisten mit dem «Bus».

Viele bleiben auch zum Mittagessen in der Schule und daraus erwachsen vermehrte Verantwortung und Arbeit für die Lehrer. Es wird zwar dagegen geeifert, dass Lehrer die Schulmahlzeiten austeilen und beaufsichtigen müssen, aber bis jetzt haben sie an vielen Orten noch diese Mehrarbeit zu leisten. Vielleicht ebenso sehr wie die Lehrer leiden Kinder und Eltern unter dieser Einrichtung. Mancher Mutter mag sie wohl eine willkommene Erleichterung sein, aber sie schadet der Familieneinheit. «England ist in grosser Gefahr, eine Nation verantwortungsloser Eltern zu werden, deren geringste Pflichten von den Lehrern erfüllt werden,» schreibt ein erfahrener Pädagoge. Ich habe mich wirklich auch schon oft gefragt, was das für Eltern sein müssen, die ihre 5- u. 6jährigen Kinder in eine «Boardingschool» (Internat) geben können. Gegen diese ungesunden Zustände wehren sich ganz besonders die katholischen Erzieher. Sie rufen die Eltern auf, für ihre natürlichen Rechte einzustehen, und sie verlangen vom Staat weitgehendes Entgegenkommen. Sie betonen ausdrücklich, die Mutter habe das

Recht und die Pflicht, das Essen ihrer Kinder selber zu bereiten; denn Mahlzeiten daheim stärken den Familiengeist. Die Erhöhung des Schulentlassungsalters soll ja dazu beitragen, die jungen, werdenden Menschen ein Jahr länger in der Familie zurückzuhalten.

Grüss Gott! Herr Schulinspektor

«Etwa zweimal pro Jahr spricht bei mir der Herr Schulinspektor vor. Er bleibt etwa ein Stündchen da, trägt sich ins Besuchsheft ein und geht wieder. Nach längerer Zeit aber erhalte ich den Bericht, worin meine Schule auf Grund dieser zwei Stunden pro Jahr abschliessend beurteilt wird. Ich habe aus diesem Grunde bis heute jeden solchen Lehrerbericht trotz seinen aner kennenden Worten als sehr unmassgeblich empfunden.» (Siehe: «Schw. Sch.» Nr. 20/1947, S. 619).

Diese Ausführungen lassen in mir Erinnerungen aufwachen an meine Schulinspektoren, die ich während annähernd 30 Jahren (Schul tätigkeit in drei Kantonen) als Aufsichtspersonen hatte. Es waren Männer verschiedenen Standes, so: Kath. Pfarrer, Herren Kapläne, prot. Pastor, Jurist (Advokat und Nationalrat), ehemaliger Reallehrer, im Amte stehender Lehrer.

Gewiss! Sie alle waren bemüht, Einblick in den Unterrichtsbetrieb zu nehmen. Jeder kam, um die Schule zu fördern, sonst hätte er wohl das Amt eines Schulinspektors abgelehnt. Des Titels und der Belohnung wegen ist dieses Amt meistens nicht reizend.

Auch ich lernte in meinen bisherigen Schullehrjahren Inspektoren kennen, die jeweilen ein Stündlein, vielleicht auch anderthalb Stunden blieben, um dann wieder weiter zu gehen. Es waren eben auch noch andere Schulabteilungen zu besuchen.

Wir dürfen nicht vergessen, dass die meisten dieser Herren vielbeschäftigt waren und ihre Zeit «verrechnet» hatten, damit sie weiter kamen. Ihre Aufmerksamkeit konnte wohl kaum der Schule allein gelten; sie hatten noch andere Arbeitsgebiete, die auch beackert sein wollten. Oder war es vielleicht nicht auch so, dass der eine oder andere dieser Herren glaubte, er wäre nicht Gast, wenn er länger bliebe; der Lehrer könnte vermuten, man wolle ihn zu sehr beobachten? War es

Ich wünsche, die vielen Hoffnungen, die auf dieses neue Schuljahr gesetzt werden, mögen in Erfüllung gehen. So wird England auch die gegenwärtigen Krisen überstehen und seine bedeutende Stellung auf allen Gebieten des modernen Lebens behaupten. J. K.

nicht vielleicht eine wohlwollende, aber falsch aufgefasste Rücksichtnahme auf die Lehrperson?

Besonders dankbare Erinnerungen aber halte ich wach an den im Amte stehenden Lehrer, der meine Schularbeit seinerzeit zu beaufsichtigen hatte. Auch er war ein vielbeschäftigter Mann. Er führte eine keineswegs leichte Schule, war vielfach beanspruchter Leiter methodischer Kurse und vielverdienter Verfasser von Schulbüchern.

Er blieb jeweilen nicht nur ein bis zwei Stunden. Nein! Er harrte jedesmal einen vollen Schulhalbttag aus. Sogleich bei Unterrichtsbeginn oder spätestens fünf bis zehn Minuten nachher stand er schon im Schulzimmer.

Auf die an ihn gerichtete Frage: Haben Sie einen besondern Wunsch? Was wünschen Sie, dass ich mit den Schülern behandle? — lautete die Antwort: Fahren Sie nur ruhig weiter, wie Sie es vorgesehen haben. Lassen Sie sich nicht stören.

Und der Herr Lehrer-Schulinspektor harrte den ganzen Schulhalbttag aus. Ja, er blieb noch länger. Und dann folgte eine väterlich wohlwollende Unterredung, an die ich heute noch mit Freuden zurückdenke.

Ich bekam zwar nie das unter Berufsgenossen übliche «Du» zu hören. Die Anrede lautete immer: «Herr Kollege, was meinen Sie dazu? Glauben Sie nicht, man könnte auch diesen Weg einschlagen?»

So folgte Red und Gegenred. Man merkte, dass hier der wohlwollende Lehrer- und Schulfreund sprach, der aus reicher Erfahrung schöpfen konnte.

Auch wenn man im Unterrichte einen andern Weg einschlug, als den, auf welchem dieser Lehrer-Inspektor in seiner Schule erfolgreich vorwärts schritt, so war er vollständig einverstanden, wenn man ihm die Gründe klarlegte. Sein Wort lautete dann: «Jawohl, so kann man es auch machen. Ich bin damit vollständig einverstanden. Fahren Sie